

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

269 (17.11.1906) Unterhaltungsblatt zum "Volksfreund", Nr. 46

An der Schnitzelmaschine.

Charakterbild aus der verlassenen Welt von M. A. Simacek. Aus dem Böhmischnen übersezt von Franta Hájek.

(Kachrduz verbohnen.)

Es war wieder eine schreckliche Nacht, die Lena heute durchwachte, denn erst in den Morgenstunden verließ sie in einen kurzen, unruhigen Schummer. Und das Erwachen brachte ihr auch keine Ruhe. Die anderen Mächte, die sie noch von der Campagne trennten, wurden nicht besser! —

Nun wurde es Lena auch fast unmöglich, so wie früher hinauszukommen. Nicht nur, daß jener Mann nicht aufhörte, ihr aufzulauern, aber auch deswegen, weil die Störere täglich mit neuen Arbeiterolden sich füllte. Es waren verschiedenartige Elemente darunter, die es liebten, sich von einer Stube zur anderen herumzutreiben, auf den Gängen sich laut zu unterhalten, oder vor dem Ganse auf der Bank zu lagern. Oft dauerte das Lärmen bis in die späte Nacht hinein. Mit Ghwatsal sind ging es von Tag zu Tag immer mehr abwärts und gerade in der letzten Nacht vor dem Beginn der Campagne lag es in den letzten Zügen. Lena war um das arme Wesen mehr besorgt als die eigene Mutter und der Ausbruch ihres Schmerzes, als das Kind starb, grenzte fast an Wahnsinn. Warum hab ich nicht an deiner Stelle, du mein kleines Hühnchen, wiederholte sie mehrmals, dabei zum Verzweifeln weinend.

Frau Ghwatal, selbst die Augen voll Tränen, mußte sie trösten und indem sie sanfter Lena die Hände drückte, sagte sie zu ihr: „Beruhige dich nur, Mädel! Wer weiß, was auf den armen Wurm geerriet hat!“

Lena blühte zu der Frau auf und der Gedanke, daß die kleine Verlorbene hätte bereist auch das zu erdulden gehabt, was sie selbst, erfüllte sie mit neuem Bedauern, daß sie nicht selbst auch in diesem zarten Alter starb. Was hatte ihr das Leben gebracht? Nun stand sie da, elend, verachtet, mit den Füßen gestöhen. Ihr Weinen wurde immer trauriger, wenn sie sich erinnerte, was alles sie in den letzten Tagen schon gelitten hatte.

Lenas Bitte um Heirathenarbeit wurde abgewiesen, obwohl sie inständigst darum bat, und damit eine ihrer letzten Hoffnungen vereitelt. Eine Wiederannahme von Wenzel wollte ihr auch nicht gelingen. Nicht nur, daß er offenkundig ihr auswich, und somit deutlich zu erkennen gab, daß er nichts mit ihr zu tun haben will, aber selbst dann, wenn sie ganz zufällig ihm begegnete und ihm denümit grüßte, ihm seine tauzigen Blick zuwerfend, fuhr er sie immer grob an und sagte, daß sie sich sieren soll. Im ersten Augenblick packte sie die Wut auf neue, daß sie sich begingenen mußte, um sich nicht auf ihn zu kürzen, dann aber gelangte sie letztlich ihrer Absicht, ihn mit Demut und Ergebenheit wieder zu gewinnen. Der Joru, der in ihr aufblühte, erlosch wieder und hinterließ nur eine gereizte Krause, die ihr deutlich aus den Augen sprach, als sie so noch abgewiesen, ohne Widerrede weiterging.

Es war vor etwa zwei Tagen, daß Wenzel bei irgend einem Anlaß wieder so wütend gegen sie losfuhr, sie mit Schmähdungen überhäufte und ihr verbot, ihm in den Weg zu kommen. Lena, die gerade an der Filtration arbeitete, kam hinauf, und sich in einen Winkel zurückziehend, begann sie bitterlich zu weinen. So hatte sie Kuchar gefunden und ihr schonen die Hände von den weinenden Augen wegzugehen, frag er nach dem Grunde ihres Leides. Gott weiß, wie so die schwache Stunde über sie gekommen, aber ob es in Kuchar weicher Stimme gelegen, daß sie nicht zu widerstehen vermochte: Lena erzählte unter fortwährenden Tränen Kuchar alles, Wenzels Beccat, ihre eigene Leidenschaft und — deren Folgen.

Die Feindseligkeit Lenas gegen Kuchar war schon längst einem wärmeren Gefühl der Dankbarkeit und des Vertrauens gewichen. Sie hatte bald herausgefunden, daß er Mitleid mit ihr empfindet, der einzige unter ihnen allen, und so lagte sie ihm in dem Augenblick der Verzweiflung ihr ganzes Leid.

Kuchar erwiderte kein Wort und ging, schwer atmend fort. In diesem Tage fiel ihm auch alles aus der Hand und mehrere Schrauben, die er zu hastig angez, brachen entzwei. Als er dann nachts nach Hause kam, erzählte er, seines Barmes kaum Herr, Beta alles, was er erfahren hatte.

„Das wird Beruna erfahren müssen, so lange es nicht zu spät ist, damit sie nicht auch unglücklich wird.“ sprach er, vor Aufregung zittrend.

„Noch ist es nicht an der Zeit,“ antwortete still die Schwester, „überlasse es mir und sage einstweilen kein Wort.“

Kuchar künzte. Hatte Beta schon einen Plan, wußte sie vielleicht schon alles, bevor er es ihr sagte? Diese Fragen, obwohl sie sich ihm gemaltam auf die Rippen drängten, sprach er jedoch nicht aus.

Er merkte wohl, daß Beta absichtlich nicht mehr sagte und ihre Gedanken für sich behielt, und da er aus Erfahrung wußte, daß alles Ausfragen bei der schweigsamen Schwester keinen Erfolg zu haben pflegt, beschränkte er sich darauf, nach einem kurzen Bestimmen zu versprechen, daß er einstweilen ihren Rat befolgen werde. Leicht war es ihm nicht geworden, denn in seinem Innern schäumte es vor Wut über den elenden Arbeitsgenossen, der die arme, reine und von Kuchar heimlich innig geliebte Beruna auch nur unglücklich machen würde.

Die letzte Nacht vor dem Beginn der Campagne mußten die Schloffer die ganze Nacht arbeiten. Die Diffusion mußte gründlich ausprobiert und gegen Morgen mit Wasser gefüllt werden. In die Dampfleitung mußte langsam der Dampf geleitet werden, welcher, in den Mähren und Schlangen sich abkühlend, einen Hüllenlärm machte, was in den nur spärlich beleuchteten Räumen geradezu gepeinlichend wirkte. Hier und da drang der Dampf durch irgend eine winzige Öffnung durch und pfliff und zischte widerwärtig, während wo anders, wo er sich

abgefaßt, wieder zu Wasser setzte, seine Schläge in den Röhren wie Wächsenfüße kneten.

Von dem Schwanrad der Dampfmaschine führte ein mächtiger Kreuzriemen zu der Transmissions hinter der Schnitzelmaschine und setzte sie in Bewegung. Von den an ihre befestigten Scheiben zogen sich schmalere Riemen nach der kleineren Transmission an der Schnitzelmaschine selbst, und von hier zu dem Elevator und in das Mähnhaus. Doch waren sie sämtlich auf die blindlaufenden Scheiben gehalten, so daß die Maschinen selbst sämtlich ruhten. In die beiden Schnitzelmaschinen hatte Wenzel die Messer bereits schon eingesezt. Die mit weißem Blech ausgeschlagene Rinne, die vom Elevator zu den Körben führte, glänzte, und schien nur zu warten, wenn die ersten, herausgezogenen Mähren in die Körbe rollen werden. Die Blechplatten unter den Körben, auf welche die weißen und roten Mähren auf niedersaßen, waren sauber angestrichen und neben ihnen auf einem Giese, welches von den Schnitzelmaschinen an den Diffusoren entlang führte, stand bereits ein fast noch neuer Wagen, seiner Funktion harrend.

Der Adjunkt leitete selbst die letzten Proben und wärmte selbst an der Diffusion das Messer. Der Assistent lief beständig von dem Lagerraum nach allen Stationen und ließ sich von einem Arbeiter all die Werkzeuge und Schmirzeln nachschleppen, die an den verschiedenen Stationen verteilt werden mußten. Zu den Schnitzelmaschinen kamen hölzerne Schaufeln, zu den Diffusoren blecherne Eimer, zu der Saturation Schöpfgefäße und breite Rührerlöffel, zu der Filtration den Meßerbojen und den Robertapparaten kamen blecherne Walzen mit Wagen in das Mähnhaus eiserne Gabeln, zu der Waschmaschine andere hölzerne Schaufeln und so weiter.

Die Platten an den Sazifizatoren waren schon mit neuen Leberzügen versehen, die Riemen blank gepußt, die Ventile an den verschiedenen Kesseln und Pressen bligten durch die Finsternis. Im Hintergrunde, wo die übrigen Maschinen standen, sah man allerlei Räderwerk sich langsam drehen und soweit der Sazurationspumpe hörte man in einem aufreißenden und rot angeführten Rühr, das nach dem Filtrationstrome führte, öfters das hinausgeletzte Wasser plätschern.

In dem großen Saale herrschte ein Durcheinander, in dem ein Umeingeweihter sich kaum zurecht gefunden hätte. Auch in dem Messelhaufe regten sie sich fleißig, heigten unter den neuen Kesseln, zogen oben an den Röhren die Schrauben fester an und prüften alles. Und solch ein reges Treiben herrschte auch in den unteren Räumen.

Auch der Kalkofen war schon geheizt und das Rußen des noch ins Beize entzweimenden Gafes vermischt sich mit dem Fischen des Kondendampfes, der aus dem Sideratume hierher entströmt.

Um halb fünf Uhr kam der Direktor und allmählich stellten sich auch schon vereingelte Arbeiter ein. Um fünf Uhr war im Mähnpaule das ganze Weiberpersonal samt dem Aufseher vollzählig auf dem Plage. Auch der Arbeiter, der die Röhren von der Waschmaschine zu dem Elevator schiebt, stand auf seinem Posten, ebenso die Knaben auf den Rattenrosten und unter den Elevatoren. Die Treibmaschine begann sich schneller zu drehen. Der Elevator und die Waschmaschinen, mit den Riemen verbunden, kamen in Bewegung, die ersten Mähren polterten in die Trommel herunter. Da kamen auch schon die Mähren, die an der Schnitzelmaschine zu tun hatten: Beta Kuchar und Tonca Jarosch. Nur die einzige, Lena, saßte noch, erschien jedoch noch rechtzeitig, bevor die ersten Mähren von der Subverrichtung in die Rinne fielen. Das arme Mähnen hatte rot verweinte Augen, einen schwankenden Gang und ihre Wangen waren totesbleich. Mit hülfem Mitleid blühte Beta sie an.

Die Mähnen ergriffen die Schaufeln und stiegen die Stufen hinauf und stellten sich auf der kleinen Tribüne bereit.

Wenzel nahm seinen Posten an dem Fenster unter den Schnitzelmaschinen ein und ermüdet und übernächtigt hörte er auf das lärmende Herabfallen der Mähren in den Korb. Lena hatte er gar nicht beachtet.

Schon waren die Körbe voll und Wenzel rief hinauf, daß man anhalten möchte. Lena, die den Nebel handhabte, gehörte augenblicklich.

Inzwischen kamen auch schon der Kommissarius und die Aufseher von der Zinanzmache und kurz vor sechs Uhr wurden die antizipierten Siegel von der kleinen Transmission an der Schnitzelmaschine abgenommen und die Ordre gegeben, beide Maschinen loszulassen. Beta brachte die eine, Lena die zweite in Gang. Ein kurzes Anzucken der Riemen und schon schlängelten sie sich an den blinkenden Scheiben flink wie breite, flache Schlangen. Ein rauschendes Geräusch aus der Tiefe der Körbe ertönte und die ersten schneeweissen Schmitzel, lang und dünn, fielen herab auf die schwarzen Blechplatten. Bald lag dort schon ein ganzer Haufen, den zwei Arbeiter mit ihren eisernen Gabeln herab in den Wagen scharrten. Der Deckel des ersten Diffusorens erhob sich und der erste gefüllte Wagen wurde zu ihm gefahren.

Die Glocke auf dem Hofe und ein langer, gellender Pfiff der Dampfmaschine zeigten den Beginn der Campagne an.

Von ihrem erhöhten Standpunkt konnte nun Lena den ganzen Tag Wenzel beobachten. Sie ließ auch, so viel es ihr die Arbeit erlaubte, kein Auge von ihm ab. Sie sah ihn dort unten am Fenster stehen, blicksam und flink wie immer. Mit brennenden Augen betrachtete sie seine schlante Gestalt, seine elastischen Bewegungen, dessen hübsches, von der Nachtwache heute etwas blaßes Gesicht. Das lebhaftige Auge, das lockige Haar und den flotten Schnurrbart. O, wie viel Tage sind schon vergangen, seit sie ihn nicht mehr so lange, so mit aller Blut ihrer Leidenschaft, wie eine höhere Erscheinung beobachtet konnte! Wohl wühlte noch der Schmerz um das heute gestorbene kleine Kind Ghwatsal in ihrem Herzen,

Wunderschön auf und bei den Röhren oben Aufschnitten von elastischen, beweglichen, unzerstörlichen Stoffen (Ormosil) gefertigt. Die Wunderschönheiten sind allerdings im Meer gebildet, aber in einer Zeit, wo es auf ihre Oberfläche regnete und Regen darüber hinwegwanderten, ragten sie aus dem Meere hervor, bildeten wahrcheinlich keinen Strand.
Das auch diese richtige Erkenntnis keine sehr große Bedeutung für die Geologie und bringt sie auch nur Klarheit in einen ephemeren und lokalen Zustand während der Schichtenbildung, wie wir ebenfalls nicht ganz selten in Ablagerungen von versteinerten Pflanzen aus ihrem Blüten- oder Früchtchenlande erkennen, in welcher Jahreszeit ihre Einbildung in die Gesteinsschichten stattgefunden hat, so sind solche Tatsachen doch von besonderem Werte, um zu zeigen, daß die unrichtige Beobachtung den Geologen selbst in scheinbar kleinen Dingen zu einer großen Genauigkeit und Bestimmtheit in den Schlußfolgerungen über vorweltliche Zustände zu führen imstande ist.

Tierkunde.

Tigererziehung. Man hatte seine liebe Not mit dem Tigerjungen in Schönbrunn bei Wien, das jetzt gerade 4 Wochen alt geworden ist. Die Weibfinger Bulldogghündin, die ihm als Amme zugebunden war, nachdem es bei der Tigermutter, die zwei Jungen desselben Wurfs sofort getötet hatte, nicht bleiben konnte, bedrückte sich nicht. Und so fand man bald vor der Frage des Ammenwechsels, nach der unfeinlichen Bulldoggamme wurde eine sanftere Forziererhündin herbeigebracht, und diese nahm sich sofort des kleinen Tigers mit aller Zärtlichkeit an. Man konnte das Tigerjunge einträchtig mit einem weißen Gündchen, ihrem eigenen Kinde, bei der Mutter saugen sehen. Schauplatz des merkwürdigen Tierdolls ist seither eine Wirtschaftsküche im Gebäude der Menagerie-Inspektion. Der Raum, der unter fortwährender Beobachtung des Menagerie-Inspektors steht, wird bei Tag und Nacht geheizt. Um das Tigerjunge zu entwöhnen, beginnt man auch schon, ihm Milch durch die Saugflasche zu reichen, die es willig nimmt. Die Milchmischung und die Temperatur derselben werden mit größter Sorgfalt kontrolliert. Ein dem kleinen Tiger zugeeilteter, in der Erziehung junger Tiger und Löwen erfahrener Wärter hebt den jungen Köstlinger, der jetzt etwa 20 Zentimeter lang ist, in bestimmten Intervallen auf den Schoß und reich ihm die Saugflasche.

Allerlei.

1. Geschäft und Frömmigkeit im Mittelalter. Es galt früher die Ansicht, daß Glocken, welche einen recht schönen Klang erhalten sollten, nicht nur aus Kupfer und Zinn wie die gewöhnlichen Glocken bestehen dürften, sondern daß der Legierung beim Schmelzen Silber zugelegt werden mußte. Diese Ansicht förderten die alten Goldengießer eifrig, und alte Chroniken weisen in vielen Fällen nach, daß die getreuen, gläubigen Bürger einzelner Städte eifrig silberne Gefäße und Münzen in die Gießerei trugen, und dieselben während des Schmelzens der Legierung selbst durch ein eignes Loch im Ofen einwarfen, um zur höheren Ehre Gottes der Glocke den schönsten Klang zu verleihen. Offenbar verstanden aber die alten Glockengießer nicht allein ihr Geschäft sehr gut, sondern auch ihren Vorteil, und richteten den Ofen so ein, daß das eingeworfene Silber für sich blieb und nach vollständigem Guß in der Stille beiseite geschafft werden konnte, denn sie wußten genau, daß es ganz überflüssig für den schönen Klang der Glocke gewesen sein würde, desto nützlicher für sie selbst. Es wurde z. B. nachgewiesen, daß die Glocke in Rouen, deren schöner Ton urtümlich von einem großen Silberzusatz bei dem Guß herrühren sollte, kein Silber, aber in 100 Teilen 72 Teile Kupfer, 26 Teile Zinn, 19, Teile Zink und 1, Teile Blei enthält. Die Glocke aus Weidenhall wurde ebenfalls analysiert, und keine Spur von Silber gefunden. Ebenso urtümlich sind aber große Silberbestimmungen zu dem Guß der beiden berühmten Glocken gegeben worden.

Nach zweieundzwanzigjähriger Blindheit wieder sehend! Einen ganz außerordentlich merkwürdigen Fall erzählt die Daily-Chronic. Eine Näherin Goodyear in Leeds hatte durch einen Scherz ihr Augenlicht vor etwa 22 Jahren verloren. Eine Kollegin von ihr hatte einen Gaben an ihren Stuhl gebunden und zog ihn in dem Augenblicke weg, wo sie sich setzen wollte. Dadurch schlug sie mit dem Hintertopf gegen ein eisernes Rad und zwar mit solcher Wucht, daß sie längere Zeit bestimmungslos blieb. Sie konnte längere Zeit sich nicht erholen und vor allem hatte sie 11 Jahre lang Beschwerden mit den Augen. Sie konnte das volle Tageslicht nicht ertragen und das Gaslicht war ganz besonders unerträglich. Da verlor sie plötzlich auch noch, was ihr an Sehraft geblieben war. Die behandelnden Ärzte diagnostizierten einen Schädelbruch, durch den die Sehnerben gedrückt seien. Sie meinten, es wäre möglich, daß das Sehen sich wieder einstellen, aber wenig Aussicht sei dafür vorhanden. So blieb sie 12 Jahre ganz blind; allein konnte sie nur im Hause umhergehen. Dabei ereignete es sich nun eines Tages, daß sie eine Stiege hinunter fiel. Der Kopf stieß dabei wieder auf die Stelle wie früher.

In dem Augenblicke sah die Patientin. Wie man sich denken kann, war sie überwältigt vor Freude. Als der gleiche Arzt sie wieder sah, erklärte er aber, daß leider das Sehen nicht anhalten würde. Durch den Fall seien die Sehnerben erschüttert und der Druck etwas besänftigt worden; die Blindheit würde aber wiederkommen. Wenn er ihr einen gewaltigen Stoß gegen den Kopf verfehen könnte — das könnte er aber nicht — dann wäre es vielleicht möglich, ihr das Sehen wiederzugeben. Unmittelbar nach dem Falle hatte die Patientin ihre Mutter gesehen. Ihr Vater war nicht anwesend. Ihn sah sie auch niemals wieder. Denn schon am nächsten Tage trat wieder die Erblindung ein und blieb weitere 10 Jahre bestehen, währenddessen starb ihr Vater. Und nun kam doch noch jener gewaltige Stoß auf den Kopf, den der Arzt nicht vorsehmen wollte. Die Patientin fiel nämlich — in englischen Häusern muß man ja bekanntermäßen die Stiegen im Hause immer auf- und abgehen, weil die meisten Wohnungen Familienwohnungen sind, die sich über mehrere Stockwerke erstrecken — die Patientin fiel also zu ihrem größten Entsetze noch einmal die Stiege hinunter, und sie bekam wieder einen fürchterlichen Stoß gegen den Kopf, der ihr hundenlang die ärgsten

Schwermgen bereitete. Da tam 1800 ein etwas Mährenbärer, wie ein Witze sagte es doch ihr auf — sie konnte wieder sehen! Das ist, in es bereits ein Jahr, daß dieser höchst glücklich vertretene Unglücksfall eintraf. Das Fräulein sieht und zwar ganz gut, sie kann wieder Gegenstände, Personen, Gesichtszüge, Farben unterscheiden, sie soll nur nicht sehen und nügen, obgleich sie auch dazu einigermaßen imstande ist. Der Fall ist höchst eigenartig, das Merkwürdige daran ist, daß die Sehnerben, die offenbar irgend einem Druck ausgesetzt waren, nicht abgetorben waren. Im übrigen erinnert die Sache im äußeren Verlauf an jene merkwürdigen Fälle, in denen Blinde dadurch wieder zum Sehen kamen, daß ihnen ein Kind mit den Hörnern gegen das Auge stieß, oder daß sie sonst einen Stoß auf das Auge erhielten. Es ist gewiß merkwürdig genug, daß ein Auge eine derartige gewaltige Verletzung überhaupt aushalten kann, ohne zugrunde zu gehen; wenn es aber den Unfall überlebt, und das ist öfters vorgekommen, dann ist die Lösung des Rätsels relativ einfach.

Es handelte sich nämlich in diesen Fällen um den grauen Star. Durch den Stoß platzt das Auge vorne, etwa wie ein mit Wasser gefüllter Ball und die getriebene Linse, die Ursache des Nichtsehens, schlüpft aus dem Auge heraus, das dann natürlich wieder sehen kann. Solche unwillkürliche „Operationen“ sind, wie gesagt, schon öfters beobachtet worden. Allerdings gehört Glück dazu, daß sie so gut verlaufen!

Der Humor des Kindes. Ueber das Wesen des Humors und den Humor des Kindes hielt, wie aus London berichtet wird, Professor Carlo Barnes in der Britischen Gesellschaft zur Erforschung der Kindheit einen Vortrag. Er gab dabei auch einige interessante Beispiele dafür, wie der Humor im Kinde sich entwickelt und von Jahr zu Jahr die Ursachen wechselt. Er hat nahezu dreitausend Anfragen erlassen, in denen er den Kindern die Frage vorlegte: „Was ist das komischste Ding, das du je gesehen oder gehört hast?“ Manche merkwürdige Antworten kamen da zum Vorschein. Ein Junge erklärte: „Ich habe eine Geschichte gelesen, da wurden den Hühnern einmal Sägehähne zu freßen gegeben. Und als die Eier ausgebrütet waren, da trochen drei Küden heraus, die hatten hölzerne Beine; und das vierte war ein Specht.“ Ein anderer erzählt eine Geschichte von einem Mann, der mit einem andern weiten wollte, daß er keine Gallone Bier trinken könne. „Warte ein Weicheln,“ sagte der andere, „ich will Euch dann sagen, ob ich die Bette annehme,“ und dann ging er fort; und als er wieder kam, trant er die Gallone Bier richtig aus. „Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie das können,“ sagte der, der die Bette vorge schlagen hatte. „Ja auch nicht,“ meinte der andere, „bis ich in Willis Schente es erst einmal probiert hatte.“

Ein anderer erzählt, das Komischste, was er je gesehen, das sei ein Negler gewesen, wie er eine rote Wassermelone verzehrte. Oder wieder ein anderer erzählt von einem Mann, der sehr rasch lief. Als ihn jemand fragte, warum er liefte, antwortete er, daß er schnell nach Hause wolle, ehe er milde werde. Die ersten humoristischen Eindrücke in der Kindesseele gehen übrigens von rein körperlichen Dingen aus. Ein einjähriges Kind lacht, wenn man es in den Arm nimmt, es schaukelt, wenn man die Nase in die Schürze steckt und Wuh! Wuh! ruft, und über vergleichen Dinge. Nach einem Jahre beginnen die Kinder auf den Appell an ihre Fassungsgabe zu reagieren. Sie lachen, wenn man sich hinter ein Handtuch versteckt und ruft. Zwischen sechs und zwölf Jahren machen Unfortigkeiten auf das Kind den größten Eindruck, oder ein Zufammenstreffen ungewöhnlicher Umstände, wie etwa ein betrunkenen Mann, oder ein Jwerg, oder Tiere. Mehr als ein Drittel der getragenen kleineren nannte als das komischste Ding den Affen. „Das lächerlichste Ding,“ meint ein Kind, „ist das Kaninchen, weil es auf seinen Hinterbeinen sitzt.“

Auch das klangliche Element, seltsame Wortkombinationen und dergleichen üben auf Kinder eine erhebende Wirkung aus. Ein Kind sagt, das komischste, das es je gehört, sei „Peter, Peter poked Peter!“ Hier ist es nur (im Englischen) das Klangliche, das in der kindlichen Seele widerhallt. Der Humor ist also im wesentlichen ein Wohlgehen von der zweckbewußten Tätigkeit zur zweckbetreuen, oder wie Professor Barnes es nennt, zur unorganisierten. Er spricht davon, daß Männer, die sich mit außerordentlicher Energie auf ihr eigenes Handeln konzentrieren, den Einflüssen von Dingen, die außerhalb dieser Sphäre liegen, nicht zugänglich sind. Damit bleibt ihnen auch die befreiende Wirkung des Humors verjagt.

Und als ein Beispiel dieses Typs einer Höchstkonzentration der Energie nannte Professor Barnes Lord Kitcheener, dem der Sinn für Humor völlig fehlen soll.

Humoristisches.

Neid. „Alle gebn ' wieder auf dem Bürgermeister sein' Sohn los! . . . Mit mir natürlich, weil ' a armer Teufel bin, rausst keiner!“

Rech. „Gestern auf der Straße schon ich allemal auf die Anteln und Radler . . . derweilen überfährt mich einer mit 'm Schußbarrn!“

Gegenfeitiges. „Sie haben Ihr Klavier verkauft?“ — „Ja, erst hatte meine Frau keine Ruhe gegeben, bis ich ein Klavier kaufte, dann gab ich keine Ruhe, bis sie es verkaufte.“ (Regendörfer-Blätter.)

Der dekorierte Hoffreier. „Was? bloß Kronenorden vierter? — den kriegt ja heutzutage jeder Universitätsprofessor!“

Verlorenes Fleisch. Chicagoer Schweinekönig (von der Niedermehlung der Kaffern durch die Engländer lebend): Schade, was ließe sich da für „Corned Beef“ draus machen! (Lustige Blätter.)

Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, G. d. E., Karlsruhe i. B.

der junge Mensch, angeblich Adam Riese, auf eine kleine Waise auf dem Wege...

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Vergessener.

Als ich noch in die Volksschule ging, hatte ich einen Lehrer, der, wenn einer der Schüler falsch gerechnet hatte, immer sagte: „Ach Adam Riese ist zweimal...

Rechnung nach der Länge, auf den Minuten und Feder. Dazu forteil und bebedeutet durch die Proportiones, Practica genannt. Mit gründlichem Interesse...

Man hat von dieser Waise eine Tradition, daß dieselbe umgekehrt in die Erde gesetzt worden, die Waise unten, stalt der Wurzel in die Erde und die Wurzel...

Der junge Mensch, angeblich Adam Riese, auf eine kleine Waise auf dem Wege...

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Eine untergehende Industrie im Schwarzwald.

Wer auf dem Marktplatz, der um das Freiburger Münster herumführt, die Wädden aus den Schwarzwaldtälern in ihren alten Volkstrachten des näheren...

Der böhmische Granat, dessen Name, Brop, nach den griechischen Wörtern Feuer und Schein, gebildet ist, hat von den Granatarten die schönste Farbe...

Das Gestein, welches, nach einer Arbeit von Waldkirch, den Brop umschließt, besteht aus einem Konglomerat von Wergelfstücken, die wieder durch ein mergeliges...

Die zu Freiburg anfangs des 17. Jahrhunderts begonnene Granatarbeit wanderte bald zu den Landsteuten, und es blieb dabei, wie bei der Bropindustrie...

Die Veränderung machte nur langsame Fortschritte, namentlich drang das arabische Zahlensystem bei den mangelhaften Schuleinrichtungen nur allmählig...

Adam Riese's Hauptberuf besteht nun darin, daß er die Rechnung auf Brett und der Feder bei uns zu einem Allgemeingut gemacht hat.

Zu der Rechnung auf der Linie gehörte bei Riese ein Rechenbrett, welches in einer viereckigen, durch Linien in Fächer eingeteilten Tafel bestand.

Bei dem Subtrahieren wird beim sogenannten Vorgehen anders verfahren. Riese subtrahiert dann von 10 und addiert den Rest zu der zu kleinen Ziffer...

Das war also Adam Riese der Rechenmeister des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Was mir mancher niedere und höherer Schulmeister...

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.

Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27. Die R. Nr. 27.